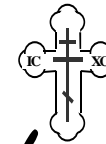


**Zum Sonntag der hl. Väter des 1. Ökum. Konzils  
am 31. Mai**

Die gotttragenden Väter  
kamen heute wie leuchtende Blitze zusammen  
und bekannten Dich, Christus,  
übereinstimmend und deutlich als den  
einziggeborenen und wesensgleichen Sohn,  
der mit dem Vater gleich anfanglos ist.

Aus der 1. Ode des Kanons des Theophanes auf die heiligen Väter



# St. Andreas - Bote

der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas  
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland  
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern

**Mai 2009**



In Herrlichkeit fuhrest Du auf, Christus, Du unser Gott,  
nachdem Du die Jünger  
durch des Heiligen Geistes Verheißung erfreut.  
Denn gefestigt waren sie durch den Lobpreis:  
Der Sohn Gottes bist Du, der Erlöser der Welt.

Apolytikion zum Fest Christi Himmelfahrt

## Inhalt

Osterbotschaft S.H. des Ökum. Patr. Bartholomaios	S. 3
Gottesdienste in München	S. 5
Osterbotschaft S.E. Metropolit Augoustinos	S. 6
Grußwort S.E. Metropolit Augoustinos zur Septuaginta	S. 8
Quelle: www.orthodoxie.net	
Der Sonntag der Myronträgerinnen	S. 10
Autor: A Monk of the Eastern Church	
Der Sonntag des Gelähmten	S. 14
Autor: Archimandrit Panteleimon Lampadarius	
Der Beitrag der Frauen nach der Auferstehung	S. 17
Autor: Philip Kariatlis	
Der Sonntag des Blinden	S. 21
Autor: A Monk of the Eastern Church	
Schönheitskur für die Salvatorkirche	S. 23
Autor: Kolja Kröger, Münchner Merkur	
Wach auf und denk an England	S. 25
Autor: Vr. Vassilios Papavassiliou	
Heiligen- und Festkalender für den Monat Mai	S. 28
Lesungen für den Monat Mai	S. 30

**Impressum:** Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich: P. Peter Klitsch, P Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Deutschsprachige Gemeinde St. Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München; [Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60]; z.Zt. s. Ungererstr.131; Auflage 300. Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion: G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217; email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: www.andreasbote.de Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net; homepage: www.salvator-kirche.de

Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 20,00 pro Jahr an:  
**Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland,**  
**Kto.: 901117036, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,**  
**EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 09 01 11 70 36**  
**Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2009“**  
 (Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Osterbotschaft des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, durch Gottes Erbarmen Erzbischof von Konstantinopel, dem Neuen Rom, und Ökumenischer Patriarch

allem Volk der Kirche Gnade, Friede und Erbarmen von Christus, dem in Herrlichkeit auferstandenen Erlöser

\*\*\*\*\*

Brüder, im Herrn geliebte Kinder, **Christus ist auferstanden!**

Traurig vernahm im 19. Jahrhundert die Menschheit aus dem Mund des tragischen Philosophen: „Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! ... Wir alle sind seine Mörder! ... Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräfte und Grabmäler Gottes sind?“ (Friedrich Nietzsche). Und wenige Jahrzehnte später aus dem Mund eines Gleichgesinnten: „Gott ist gestorben! Ich verkündige euch, ihr Herren, den Tod Gottes!“ (Jean Paul Sartre).

Diese Botschaften atheistischer Philosophen haben die Gewissen der Menschen verwirrt. Es folgte eine große Konfusion auf dem Gebiet des Geistes, in der Literatur, der Kunst, und sogar in der Theologie, vor allem der im Westen, begann man, von der sogenannten „Theologie des Todes Gottes“ zu reden.

Die Kirche selbst hat nie daran gezweifelt, dass Gott gestorben ist. Das geschah im Jahre 33 nach Christus auf dem Golgothahügel von Jerusalem zu der Zeit, als Pontius Pilatus römischer Statthalter von Judäa war. Nach unvorstellbaren Qualen wurde der Mensch gewordene Gott wie ein Verbrecher gekreuzigt, rief um die neunte Stunde des Rüsttags „Es ist vollbracht!“ und gab den Geist auf. Das ist eine unbestreitbare historische Gegebenheit. Der einziggeborene Sohn, das Wort Gottes, Jesus Christus, der wahre Gott, ist für alle Menschen gestorben (2Kor 5,14). Da er alles angenommen hatte, was zum Menschsein gehört, Leib, Seele, Wollen, Handeln, Mühsal, Angst, Schmerz, Trauer, Klage, Freude – alles außer der Sünde – hat er schließlich auch unsere größte Beschwerde, den Tod, auf sich genommen, und diesen in seiner qualvollsten und erniedrigendsten Gestalt: als Tod am Kreuz. Bis hierhin pflichten wir den Philosophen bei. Ja wir können auch noch akzeptieren, dass unsere Gotteshäuser die „Gräfte“, die „Grabmäler“ Gottes sind! Jedoch!... Wir kennen, erleben und verehren den gestorbenen Gott als „jenen Toten, der das Leben selbst in sich birgt“. Nur kurze Zeit nach diesem furchtbaren Freitag, im Morgenrauen des ersten Tags nach dem Sabbat, am Sonntag, dem Tag des Herrn, ereignete sich das, worin sich alles vollendete, was Gott im Fleisch, im Leiden, am Kreuz und in seinem Abstieg zum Hades für uns getan hat: die Auferstehung! Und diese Auferstehung ist ebenso sehr eine unbestreitbare historische Gegebenheit! Und diese Gegebenheit hat unmittelbare und heilsame Konsequenzen für uns alle. Auferstanden ist der Sohn Gottes, der zugleich auch der Sohn des Menschen, der Menschensohn, ist. Auferstanden ist Gott mit allen Attributen des Menschseins: mit dem Leib, den er aus dem allreinen Blut der allheiligen Gottesgebälerin empfangen hat, und

mit seiner heiligen Seele. Er ist von den Toten auferstanden „und hat in seiner Menschenliebe Adams ganzes Geschlecht mitauferweckt“! Das Grab Jesu, das neue Grab, ist seitdem und für alle Zeiten leer! Statt eines Grabmals ist es ein Siegesmal, ein Mal des Sieges über den Tod und insofern Quelle des Lebens! Die geistige Sonne der Gerechtigkeit ist „in Schönheit aus dem Grab“ aufgegangen und schenkt uns das abendlose Licht, Frieden, Freude, Jubel, ewiges Leben. Gewiss, die Gotteshäuser sind die „Grüfte“ Gottes! Aber leere Grüfte, erfüllt von Licht, erfüllt vom „Wohlgeruch des Lebens“ (2Kor 2,16), vom frühlinghaft-österlichem Duft des Öls der Salbung, Grüfte der Schönheit, der Anmut, geschmückt mit Myrten des Lobpreises und Blüten greifbarer Hoffnung, Grüfte, die Leben bergen und Leben spenden! Der Tod Gottes hat die Mächte der Unterwelt bezwungen. Der Tod ist nur noch eine „Episode“, eine Passage, durch die der Mensch vom biologischen zum wahren, ewigen Leben gelangt. Die Kirchen, die „Grüfte“ Gottes, sind die weit geöffneten Pforten der Liebe Gottes, die unverwehrt Zugänge zum Brautgemach seines Sohnes, der „wie ein Bräutigam aus seiner Kammer hervorgegangen“ ist, während wir Gläubige, indem wir eintreten, „die Tötung des Todes, die Vernichtung des Hades, den Anfang des neuen ewigen Lebens feiern und jubelnd den Heiland, unserer Väter einzig gesegneten und überaus verherrlichten Gott“ besingen (Troparion der siebten Ode des Osterkanons).

Es ist also zu unserem Heil, daß Gott gestorben ist, denn sein Tod wurde unser Leben und unsere Auferstehung! Es ist zu unserer Rettung, daß es so viele „Grüfte“ Gottes in der Welt gibt, so viele Gotteshäuser, die der leidende, ermattete und trostbedürftige Mensch unbehindert aufsuchen kann, um da die Last seines Schmerzes, seiner Sorge, seiner Angst und seiner Unsicherheit abzuladen, sich von der Last seines Todes befreien zu lassen. Es ist eine Gnade, daß es Häuser dessen gibt, der für uns gekreuzigt worden, gestorben und auferstanden ist, Häuser des ewig lebenden Christus. Denn es sind diese Häuser, in denen der verzweifelte, von allen Götzen, verratene Mensch unserer Tage Zuflucht, Trost und Erlösung findet; Befreiung von all den irdischen Göttern, die sein Herz in Beschlag genommen haben, der Ökonomie, der Ideologie, der Philosophie, der Metaphysik und allen übrigen „leeren Täuschungen“ (vgl. Kol 2,8) der gegenwärtigen Zeit „voller Trug“ (Akathistos der Gottesgebärerin).

Vom Ökumenischen Patriarchat aus, das die Mutterkirche ist, die Leid, Schmerz, Kreuz und Tod zur Gänze, aber ebenso auch die Auferstehung des Gottmenschen erlebt, richten wir an alle Kinder der Kirche unseren herzlichen österlichen Gruß, erteilen ihnen unseren Segen und küssen sie mit dem Kuss der Liebe Jesu Christi, des von den Toten Auferstandenen, der ewig lebt und den Menschen lebendig macht. Ihm sei die Herrlichkeit, die Macht, die Ehre und die Anbetung samt dem Vater und dem Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

Ostern 2009

+ **Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel**

**Euer aller inständiger Fürbitter bei Christus, dem Auferstandenen**



## Göttliche Liturgie

[Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche auch in deutscher Sprache gefeiert; jeweils 1. Sonntag im Monat griechisch und deutsch, und am Samstagabend vor dem 3. Sonntag nur in deutsch.]

**>Wegen Renovierungsarbeiten von Juli 2008 bis vorauss. Dez. 2009 keine Gottesdienste in der Salvatorkirche!<**

**Nächste Göttliche Liturgien in deutscher Sprache:  
am 16. Mai um 19.30 in der Allerheiligenkirche!  
am 20. Juni um 19.30 in der Allerheiligenkirche!**

An allen **Sonntagen** können Sie in München auch in den u.g. Kirchen um **8.30 h bis ca. 11.30 Uhr Orthros und Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,**
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83,**
- **Hl. Dimitrioskirche, Gollierstr. 55 (nur So. 12 Uhr)**  
(ev.-luth. Auferstehungskirche)

**Pfarrbüro:** Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82.  
Sprechstunden: Vr. Apostolos, Tel. 3 61 34 45, Vr. Ioannis, Tel. 36 81 27 10  
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 6 92 65 60, e-mail: pklitsch@gmx.de

**Internetadresse unserer Metropole: [www.orthodoxie.net](http://www.orthodoxie.net),**  
**Kommission der Orth. Kirche in Deutschland (KOKiD): [www.kokid.de](http://www.kokid.de)**  
*Andreas-Bote* im internet: [www.andreasbote.de](http://www.andreasbote.de);  
email: [gerhard.wolf@andreasbote.de](mailto:gerhard.wolf@andreasbote.de)

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

Paul Dörr ..... Chorleitung..... Tel.....089-95 57 98

Gerhard Wolf ..... Öffentlichkeitsarbeit ..... Tel.....08095-1217

## Osterbotschaft des S.E. des Metropoliten Augoustinos von Deutschland und Exarchen von Zentraleuropa

„Mein Herr und mein Gott!“ Joh 20,27

Liebe orthodoxe Christen in Deutschland!

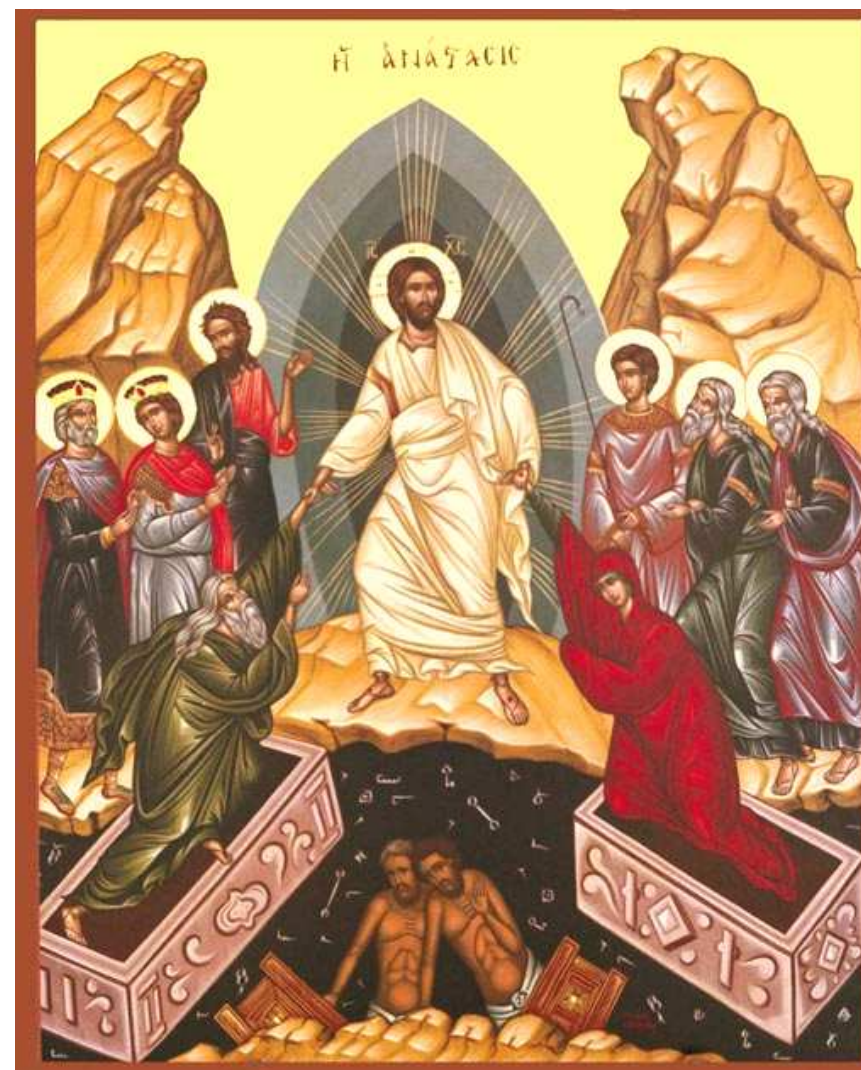
Voll Freude wende ich mich an Euch und lade Euch ein, die Auferstehung Christi mit einem von Friede erfüllten Herzen und mit Lobpreis auf den Lippen zu feiern. Heute weicht die Nacht der Verzweiflung dem Auferstehungslicht der Sonne der Gerechtigkeit. Heute werden die Riegel des Grabes gesprengt. Heute wird das Grab der Eingang zum Leben. Die Liebe Christi ist noch stärker als der Tod.

Unsere Versöhnung mit Gott ist eine schon jetzt greifbare Wirklichkeit. Der Hass, der ihn ans Kreuz schlug, löste sich auf, als die Vergebung aus dem Grabe auferstand. Christus ist in unserer Mitte und spendet uns seinen Frieden. Dieser Friede macht aus uns, die wir alle zu demselben Tod verurteilt waren, Brüder mit einer gemeinsamen Hoffnung.

Natürlich fehlt es nicht an Zeitgenossen, die daran interessiert sind, das Gott tot ist und tot bleibt. Und so verachten sie auch den Menschen. Sie säen Zweifel und ernten die Hässlichkeit von Bosheit und Zerfall. Christus aber durchdringt die Geschichte und lädt uns alle ebenso ein wie seinen Apostel Thomas: „Höre auf, zu zweifeln; beginne, zu glauben!“ Der Sohn Gottes lädt uns ein, uns seiner Liebe anzuvertrauen. Es ist diese Liebe, die unseren Glauben stärkt, unserem Herzen Frieden und uns die Kraft, zu lieben, schenkt. Nur dieser Glaube, dieser Friede und diese Liebe werden in Ewigkeit bleiben, weil sie in Gott gründen und sich in ihm auch vollenden.

Der auferstandene Herr lädt uns dazu ein, uns von Furcht befreien zu lassen, Kraft zu schöpfen aus der österlichen Liturgie der Kirche und zu lernen, nach seinem Vorbild zu leben oder, was dasselbe ist, zu lieben; zu leben auf eine Weise, die Kreuz und Auferstehung vereint, indem wir bewusst uns selbst aufopfern und allen und allem die Freude der Auferstehung schenken, das heilige Licht dieser Nacht, das unsere Seelen nährt und uns zeigt, wie schön es ist, Ihm nahe zu sein.

Ich wünsche uns von ganzem Herzen, dass wir diesem Ruf Christi an uns alle, die wir seine Freunde sind, folgen – und das nicht nur heute, sondern immer – indem wir mit dem Apostel Thomas ausrufen: „Mein Herr und mein Gott!“



**Verherrlicht sei der Name des Vaters und des Sohnes und des Heiligen  
Geistes, der Name unseres Herrn, der Name unseres Gottes!**

Bonn, Ostern 2009

**+ Metropolit Augoustinos von Deutschland**

## Grußwort S.E. des Metropoliten Augoustinos von Deutschland und Exarchen von Zentraleuropa bei der Präsentation der Septuaginta Deutsch (LXX.D)<sup>1</sup>

**D**er ehemalige Generalsekretär der Israelitischen Kultusgemeinde in Strassburg, Lucien Lazare, formulierte einmal folgendermaßen: „Die Thora ist in hebräischer Sprache verfasst und jeder Versuch, sie in einer anderen Sprache zu lesen, zu hören oder zu studieren, muss scheitern.“ Für seinen Glaubensgenossen Emmanuel Levinas zählt dagegen die Tatsache, dass die Thora ins Griechische übersetzt wurde zu den „Abenteuern des Geistes“, ist doch die griechische Sprache für ihn „nicht nur Vokabular und Grammatik, sondern die Sprache des Geistes und einer weithin verständlichen Öffnung“. Mit ihr beginnt deshalb nicht nur die unendliche Geschichte der Bibelübersetzungen, sondern auch die universelle Öffnung des Judentums. „Sem öffnet sein Zelt für Japhet“ nennt Levinas dies. Als orthodoxer Christ würde ich ergänzen „und er öffnet sein Zelt für Paulus und für Clemens von Alexandrien und für uns alle!“



In der Tat ist für uns Orthodoxe die Septuaginta nicht eine von verschiedenen Möglichkeiten, die Heilige Schrift des Alten Testaments zu lesen, sondern der „textus receptus“ unserer Kirche. Für die Kirchenväter war es undenkbar, einen anderen Text der Thora, der Propheten oder der Psalmen zu verwenden, als jenen, welchen der Herr selbst und seine Jünger benutzten. Wenn Jesus Christus sagt „Glaubt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern sie zu erfüllen“ (Mt 5, 17), dann ist dies für die orthodoxe Kirche ein implizites Zeugnis auch für den in der Septuaginta überlieferten Text der Heiligen Schrift. Denn sie weiß bei aller Bedeutung des Neuen Testaments, dass das Alte Testament wesentlich zu der einen und einzigen Offenbarung gehört.

Wie Gottes Erziehungskunst mit Israel verfuhr, das darin Vorbild für alle Völker ist, bleibt ein bis heute gültiges Zeugnis göttlicher Milde und Treue, das uns durch die Septuaginta vermittelt wurde. Deshalb sind auch die Auto-

<sup>1</sup> Berlin, Haus des Bevollmächtigten des Rates der EKD, 28.01.2009

ren der Septuaginta, die Propheten und Gerechten des Alten Testaments ausdrücklich in den Heiligenkalender der Kirche aufgenommen. Was für den Juden Schalom Ben Chorin undenkbar war, nämlich vom „Kirchenvater Abraham“ zu sprechen, ist für uns – dank der Septuaginta – möglich, nicht im Sinne einer Vereinnahmung, sondern im Sinne der Einheit der Offenbarung.

Dies bedeutet natürlich nicht, dass wir den hebräischen Urtext missachten oder gar ablehnen. Auch in unseren theologischen Fakultäten kämpfen seit je her unsere Theologiestudierenden mit den Tücken der hebräischen Schrift und Grammatik! Und doch ist es die Septuaginta, die für uns maßgeblich ist und bleibt.

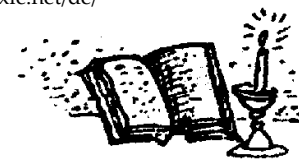
So begrüße ich als griechisch-orthodoxer Metropolitan von Deutschland und als Vorsitzender der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland, in der die über eine Million orthodoxer Christen hierzulande zusammengeschlossen sind, die neue Septuaginta Deutsch.

Es könnte sein, dass wir die glücklichsten Leserinnen und Leser dieser Übersetzung sein werden. Aber auch allen anderen Christen wünsche ich, ebenso wie unseren Geschwistern mosaischen Glaubens, die beglückende Erfahrung der Begegnung mit dem lebendigen Gott bei dieser Lektüre der Heiligen Schrift.

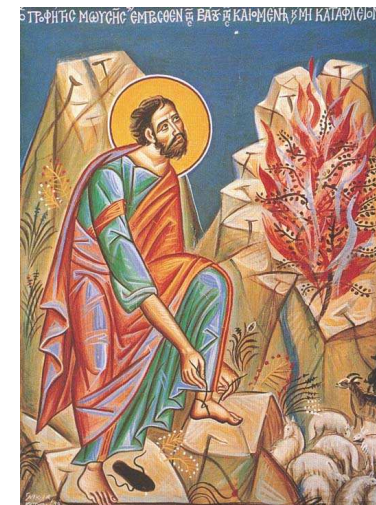
Ich gratuliere den Herausgebern und Förderern dieses Werkes und wünsche ihm eine weite Verbreitung. Oder um auch die Sprache der Septuaginta an diesem Ort zu verwenden: „Λύχνος τοῖς ποσίῃ μου ὁ λόγος σου καὶ φῶς τοῖς τρίβοις μου“ (Ps 118, 105)<sup>2</sup>.

Ich danke Ihnen.

Quelle: <http://www.orthodoxie.net/de/>



<sup>2</sup> Dein Wort ist eine Leuchte meinen Füßen, und ein Licht auf meinen Wegen.



Moses und der brennende  
Dornbusch

## Der Sonntag der Myronträgerinnen am 3. Mai

Der dritte Sonntag der Osterzeit wird der Sonntag der Myron-tragenden Frauen genannt. Myron ist die griechische Bezeichnung für wohlriechende Salben oder Öle. Der Name des Sonntags bezieht sich auf die Frauen, die Jesu Leib im Grab salben wollten und denen die Auferstehung als erste verkündet wurde. Dieses Ereignis wird im Evangelium für die Liturgie (Mk 15,43-16,8) geschildert, und die Kirche macht es zum Thema für die Meditation an diesem Sonntag.

Am Sonntag gehen Maria von Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus und Salome bei Tagesanbruch zum Grab. Unsere Tage wären wahrhaft gesegnet, wenn wir jeden Tag „in aller Frühe“ und besonders „am ersten Tag der Woche“ unsere Gedanken dem Sieg Jesu über den Tod zuwenden würden. Es war „als eben die Sonne aufging“, dass die Frauen zum Grab gingen. Jesus ist die wahre Sonne, die unseren Tag vom ersten Augenblick an erleuchten sollte. Der ganze Tag wird anders, wenn er mit Jesus beginnt.

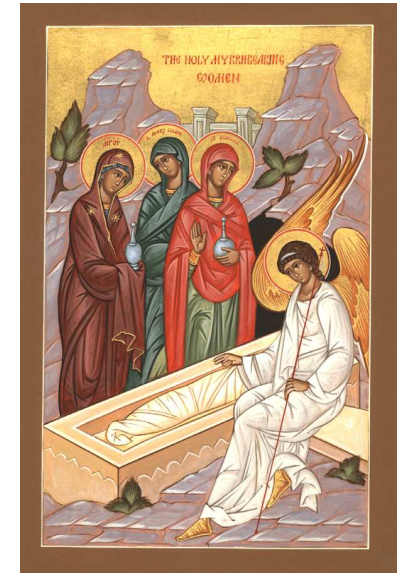
Die Frauen wissen nicht, wie sie zum Leichnam Jesu gelangen sollten: „Wer könnte uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?“. Das Evangelium betont, dass der Stein „sehr groß“ war. Viele von uns werden das Gefühl haben, dass die Frage der Frauen auch uns betrifft. Denn in vielen Seelen scheint Jesus wie in einem Grab zu liegen. Er erscheint gelähmt, bewegungslos – sogar tot. Er wird bedeckt von einem schweren Stein; dem Stein der Sünde, der Unwissenheit, der Gleichgültigkeit, der schlechten Gewohnheiten, die sich über die Jahre angesammelt haben. Vielleicht wollten wir auch diesen Stein wegwrollen, um den lebendigen Herrn zu erreichen, aber wir haben nicht die Kraft dazu. „Wer könnte uns den Stein wegwälzen?“

Das Vorhaben der Frauen scheint – nach menschlichem Ermessen – keine Hoffnung auf Erfolg zu haben. Und doch sind sie hinausgegangen. Ohne zu wissen, wie sie in das Grab gelangen könnten, gehen sie hin. In gleicher Weise sollten auch wir vertrauen, ohne zu wissen, wie das Hindernis beseitigt werden könnte, das uns davon abhält den Retter zu erreichen. Wir können aber den ersten Schritt tun: wir können aufstehen, wir können aufbrechen. Gehen wir zu Jesus, der von uns durch den schweren Stein getrennt ist und erlauben wir Glaube und Hoffnung uns zu geleiten.

Die Frauen kommen nicht mit leeren Händen zum Grab. Sie „kauften ... wohlriechende Öle, um damit zum Grab zu gehen und Jesus zu salben.“ Auch wir können etwas zum Grab bringen. Auch wenn wir von schweren Sünden befleckt sind, können wir den Anfang eines guten Willens zeigen, ein bisschen Liebe, etwas Großmut gegen einander, den Versuch eines Gebets. Sicher wer-

den unsere armseligen Geschenke nicht den Stein beseitigen, denn unser Zugang zum auferstandenen Jesus und zur Kraft der Auferstehung bleibt das großartige und völlig kostenlose Geschenk der göttlichen Gnade, aber die Tatsache, dass wir unseren Gang zum Grab nicht mit ganz leeren Händen angetreten haben, wird zeigen, dass unsere Herzen auch nicht völlig leer sind. Wo sind die „wohlriechenden Öle“ mit denen wir Jesus „salben“ wollen?

Und sieh, ein Wunder ist geschehen. „Doch als sie hinstarrten, sahen sie, daß der Stein schon weggerollt war.“ Die Frauen hätten ein solches Hindernis nie wegwrollen können. Aber Gott Selbst hat dafür gesorgt. Das Evangelium, das wir an diesem Sonntag hören, sagt uns nicht genau wie der Stein vom Eingang zum Grab weggerollt worden war. Ein anderes Evangelium ist deutlicher: „Plötzlich entstand ein gewaltiges Erdbeben; denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat an das Grab, wälzte den Stein weg“ (Mt 28,2). Dieser Vers ist voller Bedeutung. Wenn ein Engel des Herrn kommt, um den Stein vom Grab wegzunehmen, kommt er nicht um ihn sanft wegzurollen. Das ist kein Vorgang, der ohne Anstrengung, ohne große und gewaltsame Umwälzung vollendet werden kann. Ein Erdbeben ist notwendig. Genau so kann die Beseitigung des Hindernisses, was immer es sein mag, das uns von Jesus trennt, nicht als teilweise Angleichung gedacht werden. Nicht durch das Wegnehmen einiger Steine, oder ein neues Muster, durch Änderung einiger Details, in der Hoffnung, dass man alles möglichst so belassen kann wie es ist, nähern wir uns Jesus. In diesem Fall ist auch ein Erdbeben vonnöten. D.h. die Änderung muss total sein und in jeden Aspekt unseres Seins reichen. Bekehrung ist ein geistiges „Erdbeben“.

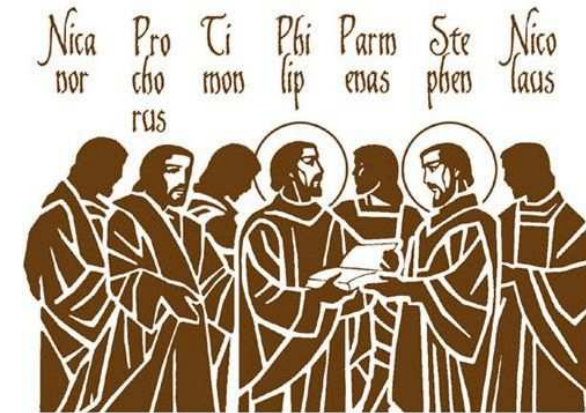


Der mit einem weißen Gewand bekleidete Engel sitzt am Grab und spricht zu den Frauen: „Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte.“ Nicht nur ist der auferstandene Jesus nicht mehr im Grab, aber alle Versuche von nun an Seine Gegenwart zu begrenzen, zu verorten, zu umschreiben sind vergeblich. Menschliche Frömmigkeit bildet sich manchmal ein, dass sie die Gegenwart des Retters an gewisse Bedingungen oder Umstände – der Zeit, des Orts oder des Tuns – oder an vage Formeln


binden könnte. Aber Jesus Christus ist jetzt zu allen Zeiten und unter allen Umständen zugänglich. Er geht darüber hinaus und zerschmettert die Rahmen, in die gewisse Christen Ihn gerne einschließen würden – „die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte“. Sie sagen zu uns „Er ist hier“ oder „Er ist dort“; Er ist es, aber vielleicht in einer recht anderen Weise als die Gläubigen denken, die Ihn an „diesem“ oder „jenem“ Ort verehren; aber Er ist auch anderswo und wir können Seine Gegenwart überall entdecken. „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ (Lk 24,5), wie die Perikope eines anderen Evangeliums von der Auferstehung erzählt.

Der Engel sagt auch zu den Frauen: „Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.“ Was bedeutet dieses Treffen in Galiläa, das mehrmals in den Evangelien erwähnt wird? Wollte Jesus nur Seine Jünger vor der Neugier und der Feindseligkeit der Juden schützen? Wollte Er sie, nach diesen vergangenen Tagen der Unruhe und der Angst mit einer Pause der Ruhe, in einer ganz anderen Atmosphäre wie der in Jerusalem wieder sicher machen. Vielleicht. Aber vielleicht würden wir auch nicht falsch liegen, wenn wir den Worten Jesu eine tiefere Bedeutung zumessen würden. In Galiläa hatten nämlich die meisten der Apostel ihr erstes, unvergessliches Treffen mit ihrem Meister. Hier hörten sie zuerst von Ihm und folgten Ihm nach und hatten Ihm ihr Herz geschenkt. Da nun ihr Glaube einer schweren Versuchung unterzogen worden war – die nicht ein jeder von ihnen glänzend bestanden hatte – wäre es gut für sie, noch einmal in die Atmosphäre Galiläas eingetaucht zu werden, um Jesus dort wieder zu finden, und auch um die Frische und die Freude der ersten Begegnung mit Jesus wiederzufinden und ihren Glauben und ihren Gehorsam zu erneuern. Das gilt auch für uns. Es gibt für die meisten von uns im Leben ein Galiläa (wir denken hier besonders an die, die das hier lesen). Galiläa: das ist ein Augenblick, vielleicht vor langer Zeit, als wir Jesus Selbst begegnet sind, und wo wir Ihm zuhörten und versuchten Ihm zu folgen. Seit damals mag uns vieles – Sünde, Vergesslichkeit und Nachlässigkeit – vom Herrn getrennt haben. In einer Stunde der Entscheidung haben wir vielleicht, wie die Apostel, den Herrn verlassen. Der auferstandene Jesus sucht auch uns in Galiläa zu treffen. Er bittet uns die Erinnerung und den Eifer an die erste Begegnung wieder lebendig werden zu lassen. Wenn wir versuchen wieder so zu werden wie wir damals waren, werden wir Ihn wieder finden. Wir brauchen nicht zu sagen: „Das ist zu schwierig“, denn Er hat den Weg schon bereitet: „Er geht euch voraus nach Galiläa.“ Unsichtbar anwesend geht Er vor uns in das Galiläa der Seele; wenn wir Ihm folgen, wird jeder Schritt leichter für uns und ein Augenblick wird kommen wenn wir, wenn auch nicht mit leiblichen Augen, aber wenigstens mit den Augen des Glaubens und der Liebe, eine unerschütterliche Gewissheit Seiner Gegenwart erreichen werden: „Dort werdet ihr ihn sehen.“

In der Liturgie hören wir statt eines Apostelbriefes wieder eine Stelle aus der Apostelgeschichte: Heute ist es der Bericht (Apg 6,1-7) über die Einsetzung der sieben Diakone. Sie wurden ausgewählt um die „tägliche Versorgung“, d.h. die Verteilung materieller Hilfe zu gewährleisten, was den Aposteln wiederum erlauben würde, „beim Gebet und beim Dienst am Wort [zu] bleiben“. Dieser Bericht enthält eine zweifache Lehre. Einerseits ist es wichtig sich „dem Dienst an den Tischen [zu] widmen“, das sollte in einer christlichen Gemeinschaft regelmäßig und gut organisiert stattfinden. Eine Kirche, welche die materiellen Nöte



Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit

der Menschen vernachlässigt und sich nicht bemüht eine Quelle der Hilfe zu sein, könnte keine echte Kirche Jesu Christi sein. Andererseits umfasst das Evangelium mehr als Menschenfreundlichkeit, Jüngersein darf nicht einfach Sozialarbeit heißen; „es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen“. In unserem Menschsein können wir der Arbeitsteilung nicht entkommen: der eine wird zur Kontemplation gerufen, ein anderer zum Apostolat, wieder ein anderer zu den sozialen Werken. Es gibt nur den Einen, der nicht nur die Brote vermehren und am Berg predigen, die Füße der Besucher waschen und ihnen nach dem Abendmahl predigen kann, und dieser Eine allein, unendlich über allen Aposteln und Diakonen, ist die Vollendung und die Fülle der Kirche. Wenn wir manchmal nicht wissen wie wir die Erfordernisse der „Arbeit außerhalb der Kirche“ und die am göttlichen Wort – gehört oder gesprochen – in Einklang bringen können, kann Er allein, wenn wir Ihn zu Rate ziehen, uns das richtige Verhältnis zeigen, in dem wir den Gehorsam der Martha mit dem der Maria vereinen können. 

Beitragsquelle: A Monk of the Eastern Church, The Year of Grace of the Lord, A Spiritual and Liturgical Commentary on the Calendar of the Orthodox Church, Crestwood N.Y. 1992, p. 184 ff.; Übers. a. d. Engl.: G. Wolf

## Der Sonntag des Gelähmten von Archimandrit Panteleimon Lampadius<sup>3</sup>

Das Leben des Gelähmten, der am Teich beim Schaftor wartete, im Hebräischen Betesta genannt, war dramatisch. Achtunddreißig Jahre lang war er gelähmt und verlassen gewesen. Allein unter so vielen Kranken und Landsleuten wartete er geduldig auf die geheimnisvolle Bewegung des Wassers, welche den Ersten heilte, der sich hineinfallen ließ. In diesem Umfeld traf Christus den Gelähmten. Gott trifft auf Seine Schöpfung, der Gottmensch auf den Menschen.

Christus ging mit liebevollen Absichten auf den Gelähmten zu und fragte ihn: „*Willst du gesund werden?*“ Der Herr fragte ihn voll Liebe um ihn zu heilen; liebevoll sucht Er zu retten.

Der Gelähmte wartete seit 38 Jahren und seine Hoffnung war nicht geschwunden, er verfiel nicht in Unglauben, er zog sich nicht zurück. Er wartete, obwohl alle seine Freunde und Verwandten ihn verlassen hatten. Alle waren wieder nach Hause gegangen, zurück zu ihrer Arbeit, zu ihren Familien, denn sie sahen, dass nichts geschah. Vergeblich hatten sie versucht ihren Verwandten in den Teich zu bringen. Andere waren immer schneller und wurden geheilt, während er krank zurückblieb. Ihr Glaube und ihre Hoffnungen schwanden und sie verließen ihn. Der Gelähmte drückt seine Klage Christus gegenüber aus indem er sagt: „*Herr, ich habe keinen Menschen, der mir hilft.*“

Herr, ich habe niemand! Ich habe keine Verwandten! Ich habe keine Freunde! Ich habe keinen Begleiter, der bei mir bliebe! Ich bin allein in der Einsamkeit meiner Krankheit und meines Leidens, und niemand findet sich, der mir Hilfe anbietet!

Jeden Tag waren die fünf Säulenhallen des Betestateichs voll von Menschen und Kranken, aber niemand war willens dem Leiden des Gelähmten abzuhelpen. Auch heute leiden Millionen von Menschen an den unterschiedlichsten körperlichen und geistigen Krankheiten und sie alle rufen: „*Herr, wir haben niemand!*“ Krankheiten, welche die Menschen quälen und sie Depressionen und dem Elend ausliefern; der Isolierung und der Einsamkeit; und der Mensch schreit in seiner Not: „*Herr, wir haben niemand!*“

Elend und Schmerz sind eingewoben in unser Leben. Reichtum und materielle Güter können ihr Eindringen in unser Leben nicht verhindern. Sie werden durch Unpässlichkeiten und Krankheiten unserer Lieben hereingebracht; durch Undankbarkeit von Freunden und Verwandten. Sie werden her-

<sup>3</sup> Vertreter des Patriarchats in Alexandrien

eingebraucht durch Verleumdung und Beschmutzung; durch Misstrauen und Missverständnisse. Sie werden hereingebracht, wenn unsere Arbeit und unsere Gefälligkeiten nicht anerkannt werden; durch Gefühle, die nicht erwidert und Hoffnungen, die nie erfüllt werden. Elend und Schmerz gibt es in jedem Leben und sie klopfen an jede Tür. Sie kennen niemand und keine Gemeinschaft, keine Bedingung oder Stellung. Sie unterscheiden nicht zwischen arm und reich, gebildet oder ungebildet.

Der Gelähmte der heutigen Evangeliumslesung hatte ein Leben voll Sünde hinter sich. Der Herr war nicht damit zufrieden ihn nur zu heilen. Seine Sünden hatten den Gelähmten zugrunde gerichtet. Es wäre zwar richtig ihn zu heilen, aber nur unter der Bedingung, dass er nicht mehr sündigt.

Sünde und ein verschwenderisches Leben sind die Ursachen für die unterschiedlichsten Leiden. Unsere moralischen Leiden haben ihre Wurzeln in unseren eigenen Begierden. Wir verursachen sie mit unserem albernen Benehmen und sündigen Taten. Deshalb empfahl unser Herr dem Gelähmten: „*Jetzt bist du gesund; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt*“, in anderen Worten, jetzt bist du geheilt, Sorge dafür, kein sündhaftes Leben mehr zu führen, damit du nicht noch kränker wirst.

Obwohl jeder von uns weiß, dass dieser Rat logisch und richtig ist, tendieren wir leider dazu ihn zu ignorieren. Wir erlauben unserem Stolz Oberhand über unsere Logik zu gewinnen. Wir nehmen das Risiko schädlicher Vergnügungen auf uns, von Alkoholismus, Rauchen, nächtelangem Kartenspielen, verbotenen sexuellen Beziehungen und die unheilvolle Gemeinschaft mit bösen Menschen.

Wie oft finden wir uns, obwohl wir versprochen haben nicht zu sündigen, in den tödlichen Fängen der Sünde? Wie oft haben wir vor den Leidenschaften des Fleisches schon im ersten Augenblick kapituliert, obwohl wir den Willen hatten unseren sündhaften Wünschen zu widerstehen? Wie oft haben wir uns stark gefühlt und haben bewiesen wie schwach wir sind?

Wenn die Seele nicht in Gottes Gnade steht, wird die Sünde Oberhand behalten. Sünde erniedrigt den Menschen. Der Prophet David singt: „*Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut. Wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, wacht der Wächter umsonst*“ (Ps 126,1 LXX).


Wenn der Mensch sündigt, sündigt er aus schwachem Willen, ohne moralische Stärke. So wird der Mensch, der der Sünde verklavt ist, mit einem führungslosen Schiff verglichen, ohne Ruder, Kompass oder Anker. Dieser Zustand lähmt den Menschen geistig und körperlich. Schließlich wird er zu Tode geschleift. Der Hl. Paulus, der große Völkerapostel, sagt: „*Denn der Lohn der Sünde ist der Tod*“ (Röm 6,23). „*Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich aus*

diesem dem Tod verfallenen Leib erretten?“ und er antwortet: „Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 7,24.25), denn „die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben“ (Röm 6,23).

Wahrhaftig, liebe Freunde, die Sünde kann nur mit Hilfe der Gnade Gottes besiegt werden. Unser Herr hat uns versichert: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5).

Liebe Freunde in Christus,

Heute können wir keine geeigneteren Worte finden um die Theologie des Hl. Paulus zu beschreiben, als er selbst: „Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8) „damit wir die Sohnschaft erlangen“ (Gal 4,5) und „dann auch Erben; ... Erben Gottes und ... Miterben Christi“ (Röm 8,17) sind.

Kämpfen wir dafür, das sündige Leben des Gelähmten und den geistigen Knochenfraß abzuschütteln und mit der Gnade des Auferstandenen Herrn und Retters Jesus Christus die Gesundheit unserer Seele und unseres Körpers wiederzugewinnen; um wieder eine heile Persönlichkeit in Christus zu werden; damit unser ganzes Leben eine Doxologie der Herrlichkeit Gottes werde. Amen. 

Quelle: <http://www.geocities.com/Athens/1360/events.htm>; Übers. a. d. Engl.: G. Wolf



Heilung des Gelähmten am Teich von Betesta

## Der Beitrag der Frauen in den Berichten des Johannes-Evangeliums nach der Auferstehung von Philip Kariatlis<sup>4</sup>

Eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche heute sollte das Studium des Beitrags der Frauen im Neuen Testament sein, denn das würde nicht nur erhellen, wie Frauen geholfen haben das Evangelium Christi in einer ziemlich patriarchalischen Gesellschaft – wie sie im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt bestand – sondern auch die möglichen Rollen und Funktionen für Frauen in der Kirche von heute ins Rampenlicht rücken.

Es ist sehr interessant, welche bedeutende Rolle die Frauen in den Berichten nach der Auferstehung spielen. Nach der orthodoxen Tradition ist der zweite Sonntag nach Ostern den Myron-tragenden Frauen gewidmet, die nach den synoptischen Evangelien Jesus als Erste nach Seiner Auferstehung erblickten, während wir am vierten Sonntag nach Ostern dem Zusammentreffen Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen gedenken, das zur Verkündigung der christlichen Botschaft in den Städten Samarias führte. Dieser Text will aber nicht das orthodoxe Lektionar überprüfen, um die positive Rolle, das es Frauen zuschreibt zu bewerten, sondern das Johannes-Evangelium näher betrachten, da es Frauen in einer sehr positiven Weise darstellt. Das Evangelium nach Johannes sieht Frauen tatsächlich in hellerem Licht als die synoptische Tradition. Eine umfassende Studie des Beitrags der Frauen im vierten Evangelium würde eine nähere Betrachtung folgender Frauen nach sich ziehen:

1. Die Mutter Jesu (Joh 2,1-12)
2. Die Samariterin (Joh 4,4-42)
3. Martha und Maria, besonders Marthas Bekenntnis ihres Glaubens bei der Auferweckung des Lazarus von den Toten (Joh 12,1-8)
4. Maria Magdalena bei ihrer Entdeckung des leeren Grabes (Joh 20,1-2), die als Erste Jesus nach Seiner Auferstehung erblickte (Joh 20,11-18).

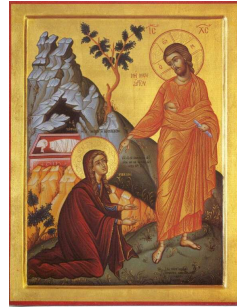
Das ist ein zu weites Feld, deshalb wird sich dieser Beitrag auf nur zwei Frauen konzentrieren, nämlich auf Maria Magdalena und die Samariterin, denn ihrer wird im Kirchenkalender in der Zeit nach der Auferstehung gedacht.

Maria Magdalena ist die Erste, die den lebenden Christus nach Seiner Auferstehung trifft (Joh 20,15-17). Nicht nur erblickt sie die erste nachösterliche

<sup>4</sup> Academic Secretary and Associate Lecturer, St Andrew's Greek Orthodox Theological College

Gotteserscheinung, ihr wird auch noch die apostolische Aufgabe übertragen, den Jüngern die Herrlichkeit des auferstandenen Herrn zu verkünden.

„Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat. Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, daß es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern, und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte“ (Joh 20,13-18).

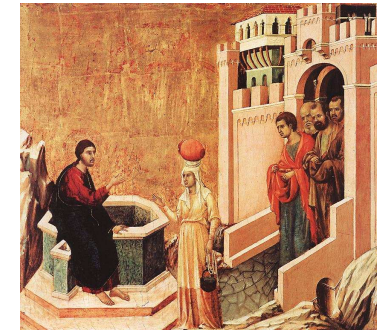


Die wichtige Funktion, die in der synoptischen Tradition Petrus inne hatte, als Erster den auferstandenen Christus gesehen zu haben, ist hier im vierten Evangelium einer Frau namens Maria Magdalena zugeteilt. Ihr wird der Auftrag gegeben den Jüngern Jesu Seine Auferstehung zu verkünden.

Während es in den Synoptikern die Myron-tragenden Frauen sind, denen aufgetragen wird, den Aposteln den auferstandenen Christus zu verkünden, ist es im Johannes-Evangelium allein Maria Magdalena. Im Johannes-Evangelium ist es auch eine Frau, die Jesus mit einem heilbringenden Bekenntnis ihres Glaubens antwortet, parallel zum Bekenntnis seines Glaubens durch Petrus in den synoptischen Evangelien. Die Antwort auf die wichtigste Frage: „Für wen halten mich die Menschen?“ wird im Johannes-Evangelium von einer Frau gegeben, in den synoptischen Evangelien aber von Petrus. In den synoptischen Evangelien wird Jesus dargestellt wie er alle Zeichen vollbringt, wie es die Schriften des Alten Testaments über den Messias aussagen. Im Zentrum der synoptischen Evangelien steht die Kernfrage, die Jesus Seinen Jüngern stellte, als sie auf dem Weg nach Caesarea Philippi waren: „Für wen halten mich die Menschen?“ (Mk 8,29). Die Antwort auf Jesu Frage wird in den drei Evangelien vom Apostel Petrus gegeben, der sagt: „Du bist der Messias!“ (Mk 8,29). Im Johannes-Evangelium aber ist es eine Frau, die dieses fundamentale Glaubensbekenntnis über Jesus als Messias ablegt. Martha sagt zu Jesus: „Ja, Herr, ich glaube, daß du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll“ (Joh 11,27).

Marthas Beitrag im Johannes-Evangelium ist analog zur Rolle des Petrus als Vertreter des apostolischen Glaubens. Wenn man diese Worte als theologischen Höhepunkt des Johannes-Evangeliums ansieht, ist es bezeichnend, dass sie von einer Frau ausgesprochen werden. So wie Martha ihren Glauben im Johannes-Evangelium bekennt, ist es auch eine Frau, welche die erste Zeugin der Auferstehung wird. Es ist höchst eigenartig, dass im Johannes-Evangelium eine Frau die Auferstehung verkündet, da Frauen im jüdischen Recht als unzuverlässige Zeugen gelten. Maria Magdalena wird die Rolle anvertraut den Jüngern zu verkünden, dass Jesus von den Toten auferstanden sei. Deshalb wird sie sowohl in der westlichen wie in der östlichen Tradition als „Apostelgleiche“ (Ἰσαπόστολος), aber auch als „Apostel der Apostel“ (ἀποστόλοιο ἀπόστολος, apostola apostolarum) verehrt.

Der Bericht über das Zusammentreffen Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen ist eine der poetischsten Passagen im Johannes-Evangelium und zeigt nicht nur die persönliche Glaubensentwicklung einer Frau, sondern auch ihre Antwort, die auch andere zu Christus führen wird. Die Samariterin wird die Botschaft Jesu über die engen Grenzen Judäas hinaus zum Volk von Samaria tragen, die im Judentum des ersten Jahrhunderts als Häretiker gelten.




Erst nachdem die Samariterin ihren Glauben selbst angenommen hat, wird sie ihn auch ihrem Volk mitteilen können. Die Frau wird in ihrer Glaubensentwicklung langsam vom einfachen Wahrnehmen Jesu als Judäer, Kyrios und Prophet, zu ihrer christologischen Aussage über Ihn als Messias kommen. Nicht nur hat ihr persönlicher Glaube in ihr zu leuchten begonnen, sie wird auch zur Apostolin, lässt alles liegen und stehen (symbolisiert durch den Wasserkrug) und wird Zeugin der Person und der Wahrheit Jesu für ihr Volk.

Der Hl. Johannes zeigt durch diese Frau, dass Glaube und Gottesverehrung die äußeren Formen der Anbetung auf besonderen Bergen (Berg Garizim oder Jerusalem) zu einer wirklichen Begegnung mit Gott dem Vater transzendiert. Heilige Berge sind bestenfalls ein Mittel ein Ziel zu erreichen – das Ziel aber ist Christus Selbst. Nach dem Hl. Johannes ist es eine Samariterin, die zum beginnenden Glauben vieler Samariter beiträgt: „Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin, die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe“ (Joh 4,39). Durch diese Frau kamen viele zum Glauben an Jesus als Messias.

Wichtig ist daran zu denken, dass die Frau ihrem Volk hilft das Wort Gottes zu empfangen. Nachdem sie Christus Selbst getroffen hatten sagten die Samariter zur Frau: „Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt“ (Joh 4,42). Nach dem Hl. Johannes zeigen sich wahre Jünger nicht selbst, sondern führen andere zu Christus und schwinden dann dahin (vgl. Johannes d. T. in Joh 3,27-30). Auch hier können wir sehen, welch aktive Rolle Frauen im Johannes-Evangelium spielen. Es ist eine Frau, welche die christliche Kirche in Samaria mit ihren ersten Bekehrten errichtet. Wie viele andere Frauen ist auch sie eine bedeutsame Figur im Johannes-Evangelium und trägt zur schnellen Verbreitung des Christentums bei.

Aus diesem Grunde wird sie in der Orthodoxen Kirche auch „Apostel“ und „Evangelist“ genannt. Darüber hinaus entwickelten die byzantinischen Hagiographen die Legende, dass die Samariterin Photeini geheißten und fünf Schwestern und zwei Söhne gehabt habe. Ihr wird zugeschrieben, dass sie im römischen Imperium gereist sei und die Botschaft vom Kommen des Messias, Seinem Tod und Seiner Auferstehung verkündet habe. Es wird sogar erzählt, dass sie es war, die Neros Tochter Domnina zum christlichen Glauben brachte, was schließlich ihren Feuertod verursachte. In ihrem Apolytikion richtet die Orthodoxe Kirche dieses Gebet an die Frau, die durch Jesus erhöht wurde, als Er am Brunnen in Samaria saß und mit ihr sprach:

*„Erleuchtet vom Heiligen Geiste, o Ruhmreiche,  
trankst du von Christus dem Retter das Wasser des Heils.  
Freigebig schenkst du es denen die dürsten, Großmartyrerin Photeini.  
Apostelgleiche, bitte Christus zu retten unsere Seelen.“*

Im vierten Evangelium sind Maria Magdalena und die Samariterin nur zwei Beispiele für Empfänger der grundlegendsten Selbstoffenbarung Jesu. Maria Magdalena ist der erste Zeuge der Auferstehung Christi und bringt diese Botschaft den Jüngern Jesu. Die Samariterin spielt, als sie Jesus in ihren Leben anerkennt, eine größere Rolle nicht nur dadurch, dass sie Zeugnis für das Evangelium vor einer ganzen Stadt in Samaria ablegt, sondern auch dadurch dass sie sie bekehrt. Diese Perikopen, die vor fast 2.000 Jahren geschrieben wurden, sollten eine oft von Männern dominierte Gesellschaft daran erinnern, dass eine echte christliche Anthropologie die unterschiedlichen Gnadengaben und Berufungen von Männern und Frauen anerkennen muss, die so reichlich im vierten Evangelium zu finden sind. 

Quelle: <http://www.greekorthodox.org.au/general/resources/publications/articlesbiblical/>  
Übers. a. d. Engl.: G. Wolf



## Der Sonntag des Blinden

Am letzten Sonntag, dem Sonntag der Samariterin, wurde in der Liturgie das folgende Theotokion als Kommunionlied gesungen:

*Des Lichtes Wohnung wardst du, Reine,  
Meiner Seele Augen erleuchte denn,  
die blind geworden sind auf den vielen Wegen des Feindes,  
und lass deutlich mit reinem Herzen mich schauen  
das Licht, das, dem Gedanken unfassbar, aufleuchtet aus dir.*

Hier kehren wir wieder zurück zum theologischen und liturgischen Thema des Lichtes, das so charakteristisch ist für die byzantinische Spiritualität. Hier ist insbesondere auch eine Erinnerung an die Verbindung zwischen der Auferstehung Christi und dem Licht, das unser Bewusstsein erleuchtet. Ein Ereignis außen, und sei es sogar die Auferstehung unseres Herrn, hat keinen praktischen Wert für unsere Seele, wenn es sich nicht in ihr in einen Zuwachs jenes inneren Lichtes verwandelt, das unser ganzes Leben leiten muss. Das Licht Christi ist ein wesentliches österliches Thema. Genau dieses Thema wird am 6. Sonntag nach Ostern, Sonntag des Blinden genannt, entwickelt, wenn der Heilung eines Blinden gedacht wird, was zum Gedanken an unsere eigene Blindheit und ihrer Heilung führt.

In der Liturgie hören wir in der Evangeliumsperikope von der Heilung des Blinden (Joh 9,1-38). Jesus trifft einen Mann, der blind geboren worden war. Nachdem Er eine Mischung aus Staub und Speichel auf die Augen des Blinden gestrichen hatte, schickte Er ihn zum Teich Siloam. Der Mann erhält sein Augenlicht und wird das Objekt feindlicher Neugier und hinterlistiger Fragen der Pharisäer. Auch wenn sie Jesus zum Sünder stempeln wollen, widerspricht der Mann, dass ein Sünder nicht die Macht hat einen Blinden sehend zu machen. Als der Mann von den Pharisäern ausgewiesen wird, findet ihn Jesus (nicht er findet Jesus, sondern Jesus findet ihn, darin ist tiefe Bedeutung). Jesus fragt ihn, ob er an den Sohn Gottes glaube. „Wer ist es, Herr, damit ich an ihn glaube?“. Jesus antwortet: „Du hast Ihn gesehen und es ist Er, der mit dir spricht“ (wir erinnern uns an die sehr ähnlichen Worte, die Jesus zu der Samariterin spricht). „Und er sagte, Herr, ich glaube. Und er huldigte Ihm.“


Diese Erzählung macht die Worte des Propheten Jesaja anschaulich: „Dann werden die Augen der Blinden geöffnet“ (35,5) und was Jesus Selbst sagte: „Der Geist des Herrn ... hat mich gesandt, damit ich ... verkünde ... den Blinden das Augenlicht“ (Lk 4,18). Es ist sicher, dass die körperliche Blindheit, die hier das unmittelbare Objekt der Sorge Jesu war (und man weiß wieviel Leiden durch Augenkrankheiten im Orient verursacht werden), hier die geistige Blindheit symbolisiert, von der Jesus die Menschen heilt. Aber die Heilung, von der wir

gerade im Evangelium gehört haben, kann nicht vom guten Willen und dem tiefen Glauben des Blinden selbst getrennt werden. Der maßgebliche Kommentar zu dieser Erzählung wird uns durch die Kirche selbst gegeben, die ihn in zweien der Kontakia dieses Sonntags so ausdrückt:

*Der Gerechtigkeit geistige Sonne, Christus, o Gott,  
der Du den vom Mutterschoße des Lichtes Beraubten  
durch Deine makellose Berührung allseits erleuchtet hast,  
auch unserer Seelen Augen erhelle und mach uns zu Söhnen des Tages ...*

*An den Augen meiner Seele geblendet,  
komme ich, Christus, wie der Blindgeborene zu Dir  
und schreie in Reue zu Dir:  
Du bist der im Dunkel Wandelnden hell strahlendes Licht.*

Anstelle der Apostelbriefe wird in der Liturgie aus der Apostelgeschichte (16,16-34) gelesen, die davon erzählt, was Paulus und Silas in Philippi (oder vielleicht in Thyateira, denn der Ort des Geschehens ist nicht klar) geschah. Paulus und Silas heilen ein besessenes junges Mädchen. Auf Betreiben ihrer Herren, die ihre Prophezeiungen zu Geld machten, werden Paulus und Silas wegen Störung der öffentlichen Ordnung gefangen genommen, geschlagen und ins Gefängnis gebracht. Mitten in der Nacht gibt es ein Erdbeben, das die Fundamente des Gefängnisses erschüttert. Die Türen öffnen sich und die Ketten fallen ab. Der Gefängniswärter, der glaubt, dass die Gefangenen entkommen sind, will sich umbringen. Paulus hält ihn zurück. Der Wärter wird bekehrt, getauft und nimmt Paulus und Silas mit nach Hause. Die beiden zentralen Verse dieses Abschnitts der Apostelgeschichte scheinen uns der kurze Dialog zwischen dem Wärter und seinen Gefangenen zu sein: „Ihr Herren, was muss ich tun, um gerettet zu werden?“ „Glaube an Jesus, den Herrn, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus“ (Apg 16,30 f.). Paulus bittet den Wärter nicht einen intellektuellen Lehrsatz anzunehmen, der ihm später erklärt werden wird („Und sie verkündeten ihm und allen in seinem Haus das Wort Gottes“ 16,32). Um was er ihn sofort bittet, ist ein Glaubenakt, nicht an das Wort – das der Wärter ja noch nicht kennt – sondern an die Person Jesu. Der Wärter muss anerkennen, dass „Jesus Christus der Herr“ ist. Diese Formel ist intellektuell recht vage. Praktisch ist sie sehr genau, denn sie verlangt Huldigung und uneingeschränkte Unterordnung des Willens. Dieser Glaubensakt ist ein Akt des Gehorsams und des Vertrauens mit dem sich der Notleidende zu Füßen Jesu wirft – so wie sich der Wärter gerade selbst zitternd zu Füßen Paulus’ und Silas’ geworfen hatte. Bevor wir die ganzen intellektuellen Folgen unseres Glaubens an Christus erklären, müssen wir zuerst und vor allem an Christus

glauben, an Ihn als den Herrn, dessen Rechte über uns absolut sind. Die gewissenhafteste Befolgung aller Kanones würde uns nicht retten können, wenn das nicht unsere Haltung zu Christus wäre und diese Haltung nicht Frucht bringen würde. Wir sollten erkennen, dass es zwischen dem Glaubensakt, den Paulus dem Wärter vorschlug und dem, den Jesus Selbst im heutigen Evangelium vom geheilten Blinden verlangte, keinen Unterschied gibt. 

Beitragsquelle: A Monk of the Eastern Church, The Year of Grace of the Lord, A Spiritual and Liturgical Commentary on the Calendar of the Orthodox Church, Crestwood N.Y. 1992, p. 196 ff.; Übers. a. d. Engl.: G. Wolf



## Schönheitskur für die Salvatorkirche

**A**m Portal steckt ein junger Mann den Kopf herein. „Wo ist die Kirche?“, fragt er überrascht, als er inmitten eines Waldes aus Baugerüsten zwei Priester in langen schwarzen Roben erblickt. „Die kommt bald wieder!“, ruft der Jüngere der beiden. „Im Dezember!“ Es ist Petros Klitsch, hager und mit breitem Lächeln auf dem Gesicht. Er ist der Pfarrer dieser Baustelle, die sonst eine griechisch-orthodoxe Kirche ist: die Salvatorkirche in der Altstadt. Neben ihm, mit grauem Vollbart, steht Apostolos Malamoussis, der Erzpriester für Bayern.

Kaum Licht fällt in das gotische Gewölbe, ringsum ragen graue Gerüste bis zum Dachstuhl empor. Dass dieses Kirchenschiff im nächsten Winter in einem hellen Licht erstrahlen wird, lässt sich nur schwer vorstellen. Dann sind die Wände hell getüncht, an der Decke hängen Kristall-Lüster und von außen scheint Tageslicht hinein. Jetzt liegen Zementsäcke auf dem Betonboden, eine Schubkarre steht daneben.

Seit 2006 wird die 1494 geweihte Kirche saniert. Fassade und Turm sind fertig, jetzt sind Bauarbeiter und Restauratoren im Schiff zugange.

Pfarrer Klitsch ist ständig auf der Baustelle. Er steigt aufs Gerüst, spricht mit den Arbeitern und betet, dass alles gelingt. Er hängt an der Kirche. Hier ließen sich seine Eltern trauen, hier wurde er getauft. „Es war schmerzhaft, die Kirche in ihrem alten Zustand zu sehen“, sagt er. Die Wände und Fresken dunkel vom Ruß der Kerzen, unter den holprigen Fußbodendielen wuselten Mäuse umher.



Seit Juli ist Klitsch, 32 Jahre alt, nun Pfarrer der Gemeinde. „Es soll etwas Schönes und Einzigartiges werden“, sagt er. Ein Stück weit wird der Ursprungszustand rekonstruiert – so wird das zugemauerte Tor zum ehemaligen Friedhof wieder geöffnet. Den heutigen Anforderungen für die Messe muss die Sanierung aber ebenso gerecht werden. Da ist Licht entscheidend. „Es spielt eine sehr wichtige Rolle in unserer Liturgie“, erklärt Malamoussis, „als Gegenpol zur Dunkelheit.“



Die Scheiben in den Fenstern werden überprüft und, falls nötig, ausgetauscht. Das Gewölbe erhält einen neuen Anstrich. Damit sich der Ruß nicht wieder auf die Wände legt, kommt eine Lüftungsanlage in das Gemäuer.

Gerade diese Kirche soll lichtdurchflutet sein – ist doch der Salvator der „verklärte Christus“. Die Bibel erzählt, wie der Messias

in einem gleißenden, überirdischen Licht erstrahlt sein soll.

Einige Wünsche wird Klitsch hinten anstellen müssen. Er möchte die alten Kronleuchter loswerden, weil er die Helligkeit gezielt steuern möchte. Doch die Kosten sind schon explodiert. 200.000 Euro mehr als angesetzt wird die Sanierung wohl verschlingen. Moderne Lampen sind da vorerst nicht drin. Viele Kleinigkeiten der Elektrik blasen die Kosten auf. Mit seinem Naturstein und der Heizung darunter ist auch der Fußboden teurer als gedacht. Dazu kommen Mobiliar und die ganzen Kultgegenstände – allen voran der Altar mit Marmorplatte.

Weil die Salvatorkirche dem Freistaat gehört, zahlt der 1,9 Millionen Euro. Doch für Einrichtung und spezielle liturgische Bedürfnisse gibt es kein Geld. So stellte sich heraus, dass die Gemeinde ihren Eigenanteil von rund 600.000 Euro deutlich überschreiten wird.

Diese Summe ist immerhin fast komplett: Allein bei einem Benefizkonzert im März 2008 spendeten Münchner Firmen 302 000 Euro, dazu kamen große Zuwendungen von Einkaufszentren und vom griechischen Staat. Ein Konzert Anfang 2010, hofft Malamoussis, soll die letzten Lücken im Budget schließen.



Die ersten Gottesdienste in der neuen Kirche glaubt Klitsch im Januar feiern zu können. Auch wenn ein zentrales Stück der Restaurierungsarbeiten dann wohl noch verhüllt vor der Gemeinde steht: Die Ikonenwand, die 1829 nach Entwürfen von Leo von Klenze angefertigt wurde. Ein Jahr zuvor hatte der König die Kirche den in München lebenden Griechen überlassen.

Jetzt liegen die Gemälde beim Restaurator. Ob sie wieder in ihre Pracht von 1829 zurückversetzt werden oder nur ihr heutiger vergilbter Zustand konserviert wird, ist noch nicht entschieden. Sicher ist nur: Die Ikonen sind zurück, wenn die Salvatorkirche in neuem Glanz erstrahlt.

**Spenden-Konto: 87114, BLZ: 701 500 00**



Kolja Kröger, <<http://www.merkur-online.de/lokales/nachrichten/index.html>>

Münchner Merkur, 27.3.2009; Photos: © Klaus Haag



Salvatorkirche mit Markt im 18. Jahrhundert und Inneres vor dem Umbau



## Wach auf und denk an England!<sup>5</sup>

von Vr. Vassilios Papavassiliou<sup>6</sup>

Statistisch gesehen ist die Orthodoxie eine der beiden am schnellsten wachsenden Konfessionen im Vereinigten Königreich und die einzige mit bischöflicher Verfassung. Trotz aller unserer Versuche die Orthodoxie als das „bestgehütete Geheimnis“ des Vereinigten Königreiches zu erhalten,

<sup>5</sup> Erstveröffentlichung in ΟΡΘΟΔΟΞΟΣ ΚΗΡΥΞ (ORTHODOX HERALD), Jan./Feb. 2006; eine offizielle Publikation der Erzdiözese von Thyateira und Großbritannien

<sup>6</sup> [Anm. der Red.] Der Autor beschreibt natürlich die Situation in England.


weht der Geist Gottes an Orten, wo wir es, so scheint es, lieber nicht hätten. Früher oder später, und ich glaube eher früher, werden wir uns in einer Situation befinden, in der wir uns Herausforderungen stellen müssen, die sich sehr von den uns heute gestellten unterscheiden werden. Noch dazu werden aber auch die heutigen Herausforderungen um so heftiger und dringender werden. Obwohl immer wieder behauptet wird, dass „die Orthodoxe Kirche immer gegen Proselytismus“ war, müssen wir uns der Tatsache stellen, dass „wir nicht verhindern können, dass der Heilige Geist Proselyten<sup>7</sup> macht“. Das alles geschieht zu einer Zeit, da die Jugend, die nominell zur Griechisch-Orthodoxen Kirche in diesem Land gehört, ein nur minimales Interesse am Kirchenleben zeigt. Bezüglich unserer Kinder wenden wir viel zu viel Zeit auf sie zu hellenisieren und fast keine Zeit, ihnen Religionsunterricht zu erteilen und geistliche Erfahrung mitzugeben. Wenn überhaupt, dann lehren wir sie, dass Orthodoxie kaum mehr ist als alte zypriotische und abergläubische Bräuche. Da die Orthodoxie ausschließlich mit dem „Mutterland“, oder vielleicht richtiger, dem „Mutterdorf“ identifiziert wird, ist der „Gott unserer Väter“ mehr zum „Gott unserer Großmütter“ geworden.

Leider besteht das orthodoxe Leben für viele von uns nur aus drei Gottesdiensten: Taufe, Trauung, Begräbnis. Die jungen „in der Wiege getauften Orthodoxen“ sind keineswegs die einzigen, welche die Kirche als Institution sehen, die nur dazu existiert „Wehen, Ehen und Vergehen“ feierlich zu gestalten<sup>8</sup>. Es scheint, dass die Kinder diese „Tradition“ von den Eltern erben. Diese Haltung des bloßen Minimums an Beteiligung – Anwesenheit, besondere Gelegenheiten, Kommunion drei- oder viermal im Jahr – scheint ein Brauch geworden zu sein, für den die erste und zweite Generation der griechischen Zyprioten durchaus willens ist zu kämpfen. Die der Kirche mit Begeisterung beitreten oder geweiht werden, begegnen oft dem Widerstand ihrer Mitgläubigen, die wollen, dass ihre Gemeinde so nahe wie möglich ihrer Vorstellung von ihrer Kirche im Mutterland bleibt. Könnte es sein, dass damals in ihrem Dorf auf Zypern die Erfahrung ihrer Kirche nie dieses „bloße Minimum“ überschritten hat? So oder so ist es wohl kaum angemessen, das Leben in einer zypriotischen Dorfgemeinde vor 50 Jahren den Gemeinden im London des 21. Jahrhunderts aufdrängen zu wollen. Wenn die Tradition der Kirche das Leben ist, das die zypriotischen Flüchtlinge gezwungen waren hinter sich zu lassen, dann ist Tradition tot. Kein Wunder, dass nur geringes Interesse dafür besteht diese Tradition an andere in diesem Lande weiterzugeben.

<sup>7</sup> [Anm. des Übers.] Von προσελκίω anziehen, hinzugewinnen, d.h. neue Gläubige in die Kirche aufnehmen.

<sup>8</sup> [Anm. des Übers.] Der Autor bedient sich hier eines Wortspiels für die drei Feiern: 'hatches, matches and dispatches'.

Wie können wir unter diesen Umständen versuchen die jungen, untätigen Mitglieder unserer Kirche zu erreichen? Warum sind immer mehr Orthodoxe unserer Kirche nur durch den Namen im Taufregister bekannt, wo doch immer mehr Konvertiten der Orthodoxie voller Begeisterung beitreten?

Die Last, irgendwie mit der Jugend in Kontakt zu kommen, obliegt den Priestern. Aber wie soll diese Begegnung mit der dritten Generation stattfinden? Die Gemeindepriester können nicht erwarten, dass andere den ersten Schritt tun. Sie müssen gewahr werden, dass ihr Amt nicht auf das Innere des Kirchengebäudes beschränkt ist. Man soll sie auch außerhalb ihrer eigenen Umgebung sehen können. Wenn aber Jugend doch das „Territorium“ des Priesters betritt (für eine Trauung, eine Taufe, eine Bestattung oder an Ostern), dann muss der Priester zu einer Antwort bereit sein. Wenn die Gottesdienste – wie es gewöhnlich geschieht – gehalten werden, als ob keine jungen Leute da wären, werden die Gemüter unserer jungen Leute wohl kaum beeindruckt werden. Seltsamerweise geben sich viele Priester ordentlich Mühe einen großen Teil des Gottesdienstes in Englisch zu halten, wenn junge Leute bei Trauungen, Taufen und Bestattungen da sind, sind aber oft nicht willens das auch an Ostern zu tun, wenn vielleicht die größte Zahl junger Orthodoxer in der Kirche ist. Auch bemühen sich die Priester oft bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen in englisch zu beten oder zu predigen, aber nie an Ostern oder am Fest eines beliebten Heiligen, wenn viele junge Leute vielleicht ihren Namenstag feiern, oder an anderen Tagen. Ein paar Worte in Englisch werden vielleicht angefügt, wenn der Ortsbürgermeister anwesend ist, aber Gott behüte, dass man zum Nutzen unserer eigenen jungen Leute sich in Englisch äußert. Vielleicht ist es dann auch kein Wunder, dass die Leute nur in die Kirche kommen, wenn es um Leben oder Tod geht. Nur zu diesen Gelegenheiten reden wir mit ihnen in ihrer ersten Sprache und sie verstehen auch etwas von den Gottesdiensten. Wenn wir bei diesen Gelegenheiten bei ihnen Eindruck machen, dann kommen sie vielleicht wieder zurück. Wir aber, entweder weil wir uns ihrer Anwesenheit nicht bewusst sind oder nicht willens sind auf sie zu reagieren, bemühen uns nicht durch eine Predigt, durch den Gebrauch des Englischen im Gottesdienst oder im Gespräch mit ihnen am Ende des Gottesdienstes mit und zu ihnen zu sprechen. Mit welchem Wort der Inspiration oder der Freundschaft gehen sie nach Hause? Welche freundliche Tat oder welches erfreuliche Gespräch wird ihnen im Gedächtnis bleiben und den Wunsch wecken wiederzukommen? Sie gehen enttäuscht, und warten bei der nächsten Hochzeit, Taufe oder Bestattung auf irgendeine Art geistlicher Erfahrung. 

Quelle: <http://www.orthodox-christian-comment.co.uk>; Übers. a. d. Engl.: G. Wolf



## Heiligen- und Festkalender für den Monat Mai

- Fr. 1. Mai: **Gedächtnis des hl. Propheten Jeremias**, des gottgeweihten Brieuc, Abtes in der Bretagne und des Hl. Sigismund, Königs von Burgund
- Sa. 2. Mai: Übertragung der Reliquien des Heiligen Athanasios des Großen, Patriarchen von Alexandrien, Gedächtnis des Hl. Boris, Zaren von Bulgarien
- So. 3. **Mai: Sonntag der Myronträgerinnen, Κυριακή Μυροφόρων Γυναικῶν**, Gedächtnis des hl. Martyrers Timotheos und seiner Gattin Maura, der hl. Martyrerin Xenia, der Wundertäterin
- Mo. 4. Mai: Gedächtnis d. hl. Mart. Pelagia (4. Jh.) u. d. Hl. Hilarion des Wundertäters, des hl. Mart. Florian von Lorch u. d. Hl. Monika, Mutter d. Hl. Augustinus
- Di. 5. Mai: **Gedächtnis der hl. Großmartyrerin Irene** (unter Licinius), sowie unseres Vaters unter den Heiligen Euthymios des Wundertäters, Bischofs von Maditos und unseres heiligen Vaters Hilarius, Bischofs von Arles
- Mi. 6. Mai: Gedächtnis hl. Propheten Hiob, des Gerechten sowie unseres frommen Vaters Serafim von Dombes
- Do. 7. Mai: Gedächtnis des am Himmel erschienenen Zeichens des hochgepriesenen Kreuzes, Ἡ ἀνάμνησις τοῦ ἐν οὐρανῷ φανέντος σημείου τοῦ τιμίου Σταυροῦ, und unseres gottgeweihten Vaters Nil Sorski
- Fr. 8. Mai: **Gedächtnis des heiligen gepriesenen Apostels und Evangelisten Johannes des Theologen** und des Hl. Beatus, Apostels der Schweiz
- Sa. 9. Mai: Gedächtnis des hl. Propheten Isaias, sowie des hl. Martyrers Christophoros (+ unter Decius in Lykien)
- So. 10. **Mai: Sonntag des Gelähmten, Κυριακή τοῦ Παραλύτου**  
Gedächtnis des hl. Apostels Simon des Eiferers (Zelot), des hl. Laurentius und unseres gottgew. Vaters Comgall, Gründer der Klosters Bangor in Irland
- Mo. 11. Mai: **Gedächtnis unserer Väter unter den Heiligen Kyrillos von Thessaloniki und Methodios**, und der Einweihung der gottbehüteten und dem besonderen Schutz der Allheiligen Gottesmutter unterstellten Stadt Konstantinopel
- Di. 12. Mai: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Germanos von Konstantinopel und des hl. Epiphanius, Bischofs von Cypern
- Mi. 13. Mai: **Mittpfingsten, Τῆς Μεσοπεντηκοστῆς**  
Gedächtnis der hl. Martyrerin Glykeria, des Hl. Sergius des Bekenner und unserer gottgeweihten Väter Johannes und Euthymios der Iberer, Gründer des Klosters Ivron
- Do. 14. Mai: Gedächtnis des hl. Isidor von Chios, des hl. Theraon und des Hl. Isidors von Rostow, des Gottesnarren
- Fr. 15. Mai: Gedächtnis des hl. Achilleus, Erzbischofs von Larissa, des hl. Pachomios des Großen und des gottgeweihten Evfrosyn von Pskow

- Sa. 16. Mai: Gedächtnis des hl. Theodoros des Geheiligten und des gottgew. Brendan von Clonfert
- So. 17. **Mai: Sonntag der Samariterin, Κυριακή τῆς Σαμαρείτιδος**  
Gedächtnis der hl. Apostel Andronikos und Junias von den 70
- Mo. 18. Mai: Gedächtnis der hll. Martyrer Petros, Dionysia, Andreas und Paulus
- Di. 19. Mai: Gedächtnis des hl. Martyrer-Bischofs Patrikios von Prussa, sowie der hl. Martyrer Akakios, Menandros und Polyainos
- Mi. 20. Mai: Gedächtnis des hl. Martyrers Thallelaios und seiner Gefährten Alexander und Asterios sowie des gottgew. Stefan von Piperi in Serbien
- Do. 21. Mai: **Ged. der großen und apostelgleichen Kaiser Konstantin und Helena**
- Fr. 22. Mai: Gedächtnis des hl. Martyrers Basiliskos (um 312) und der hl. Väter des 2. Hl. Ökumenischen Konzils von 381 in Konstantinopel
- Sa. 23. Mai: Gedächtnis unseres frommen Vaters Michael, Bischofs von Synada (+826), des hl. Synesios, Bischofs von Cypern und des gottgew. Paissij von Galitsch
- So. 24. **Mai: Sonntag des Blinden, Κυριακή τοῦ Τυφλοῦ**  
Gedächtnis unseres hl. Vaters Symeon des Styliten des Jüngeren vom Wunderbaren Berg (521 - 592) und des gottgew. Vinzenz von Lérins (+ um 450)
- Mo. 25. Mai: **Gedächtnis der dritten Auffindung des verehrungswürdigen Hauptes des heiligen und ruhmreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes Ἡ γ' εὐρεσις τῆς Τιμίας Κεφαλῆς τοῦ Ἁγίου καὶ ἐνδόξου Προφήτου, Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου**, Ged. d. Hl. Dodo, Prinz von Georgien
- Di. 26. Mai: Gedächtnis der hl. Apostel Karpos und Alphaios von den 70
- Mi. 27. Mai: **Abschluss der Osterzeit**; Ged. des Hl. Helladios, des hl. Erzmartyrers Theraon von Sardes sowie des gottgew. Johannes des Russen auf Euböa
- Do. 28. Mai: **Christi Himmelfahrt, Ἡ Ανάληψις τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτήρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Воснесение Господне**  
Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Eutyches Bischofs von Melitine und des Hl. Germanus, Bischofs von Paris
- Fr. 29. Mai: Gedächtnis der Mart. Theodosia von Cäsarea (+ 307), der Mart. Theodosia von Konstantinopel und des Hl. Maximinus des Bekenner, Bischofs von Trier
- Sa. 30. Mai: Gedächtnis unseres frommen Vaters Isaakios, Abtes des Dalmatos-Kloster zu Konstantinopel, sowie des hl. Barlaam
- So. 31. **Mai: Gedächtnis der 318 heiligen Väter des 1. Ökum. Konzils von Nikaia (325), Κυριακή τῶν Ἁγίων Πατέρων Α' Οἰκουμενικῆς Συνόδου**.  
Gedächtnis des hl. Martyrers Hermias sowie der hll. Martyrer Eusebius und Charalampos, die verbrannt wurden

✚ strenges Fasten    🐟 Fisch erlaubt    🍷 Wein und Öl erlaubt  
🥛 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt    📖 kein Fasttag

## Lesungen im Mai

	<b>Apostellegung</b>	<b>AE Evangelium</b>
1. Mai	Apg 5,1-11	Joh 5,30-6,2
2. Mai	Hebr 13,7-16	Mt 5,14-19
	<b>Sonntag der Myronträgerinnen</b>	<b>IV 2. Ton</b>
3. Mai	Apg 6,1-7	Mk 15,43-16,8
4. Mai	Apg 6,8-7,5,47-60	Joh 4,46-54
5. Mai	Apg 8,5-17	Joh 6,27-33
6. Mai	Apg 8,18-25	Joh 6,35-39
7. Mai	Apg 8,26-39	Joh 6,40-44
8. Mai	1Joh 1,1-7	Joh 19,25-28,21,24-25
9. Mai	Apg 9,19-31	Joh 15,17-16,2
	<b>Sonntag des Gelähmten</b>	<b>V 3. Ton</b>
10. Mai	Apg 9,32-42	Joh 5,1-15
11. Mai	Apg 10,1-16	Joh 6,56-69
12. Mai	Apg 10,21-33	Joh 7,1-13
	<b>Mittpfingsten</b>	
13. Mai	Apg 14,6-18	Joh 7,14-30
14. Mai	Apg 10,34-43	Joh 8,12-20
15. Mai	Apg 10,44-11,10	Joh 8,21-30
16. Mai	Apg 12,1-11	Joh 8,31-42
	<b>Sonntag der Samariterin</b>	<b>VII 4. Ton</b>
17. Mai	Apg 11,19-30	Joh 4,5-42
18. Mai	Apg 12,12-17	Joh 8,42-51
19. Mai	Apg 12,25-13,12	Joh 8,52-59
20. Mai	Apg 13,13-24	Joh 6,5-14
21. Mai	Apg 26,1,12-20	Joh 10,1-9
22. Mai	Apg 15,5-12	Joh 10,17-28
23. Mai	Apg 15,35-41	Joh 10,27-38
	<b>Sonntag des Blinden</b>	<b>VIII 5. Ton</b>
24. Mai	Apg 16,16-34	Joh 9,1-38
25. Mai	2Kor 4,6-15	Mt 11,2-15
26. Mai	Apg 17,19-28	Joh 12,19-36
27. Mai	Apg 18,22-28	Joh 12,36-47
	<b>Christi Himmelfahrt</b>	
28. Mai	Apg 1,1-12	Lk 24,36-53
29. Mai	Apg 19,1-8	Joh 14,1-11
30. Mai	Apg 20,7-12	Joh 14,10-21
	<b>S. d. Hl. Väter des 1. Ökum. Konzils</b>	<b>X 6. Ton</b>
31. Mai	Apg 20,16-18,28-36	Joh 17,1-13



**Zum Gedenken der Hl. Irene (Eirini)**  
am 5. Mai

Christus, der Friede, nannte dich Irene,  
denn du erteilst den Frieden denen, die dein Gedächtnis begehen  
und mit Hymnen und geistlichen Gesängen  
in deinen göttlichen Tempel eilen;  
auch legst du Fürbitte ein für alle,  
da du bei der dreisonnigen Gottheit stehst.  
Lasset uns also alle harmonisch ihr Gedächtnis begehen  
und Christus, der sie dafür verherrlicht hat, hochpreisen.

Troparion zum Fest

